

SIMPLICISSIMUS

Herausgabe: München BEGRÜNDET VON ALBERT LANGEN UND TH. TH. HEINE Postversand: Stuttgart

Das Ausland erschließt deutsche Wirtschaftsgebiete

(Th. Th. Heine)



„Seht ihr, liebe Leute, mit einigem guten Willen kann man schon noch 'n bißchen Geld an euch verdienen!“

*Eine schwere Frage, die jeden bewegt,
der rhythmisch gerne die Beine reißt,
eine Lebensfrage im großen und ganzen:
Was wird man im kommenden Winter tanzen?*

*Gottlob, der Zeitung allwissender Mund
tut uns den Midway (den Mittelweg) kund.
Nun können wir wieder glauben und hoffen ...
Auch Doktor Brüning fühlt sich getroffen.*

*Auch er – so streng seine Lippe schweigt –
wäre dieses betreffend nicht abgeneigt.
... Wenn er allerdings seine Tänzer betrachtet,
dann wird ihm die Zuversicht wieder unmadnet.*

*Mediokrität ist zwar allseits da,
bloß ist sie leider nicht aurea
und wehrt sich, im Midway dahinzuschweben ...
Hier wird es ganz andere Tänze geben!*

Missis Every / Von R i c h a r d G e r l a c h

Die Frau des Chauffeurs Every saß jede freie Minute bei uns in der Küche. — bei uns, das heißt in dem Vorstadthäuschen des Boxers Eagle. Außer mir war noch ein zweiter Untermieter vorhanden, Mister Smith, ein pensionierter Kolonialsoldat, der nach jahrzehntelanger Einsamkeit in den Tropen nun gar nicht genug von den Londoner Singhallen und Tanzflirts besichtigen konnte, ein weißhaariges Unikum mit einer dröhnenden Basstimme, etwas über zwei Meter lang.

Missis Every, das muß zugestanden werden, hatte ein böses Maul, und sie war nicht nur mit der Zunge schlagfertig. Als der Gärtner Hills den ihr gehörigen Schnauzer, ein freches ruppigcs Vieh, einmal mit Steinwürfen aus seinem Vorgarten gehetzt hatte, lief sie spornstreichs mit dem Besenstiel hin und wüchste dem überaschen Mann über den Kopf.

Der Chauffeur fuhr mit seinem Auto herum, wo er wollte, es war sein Eigentum. Er verdiente flott, aber er sorgte schon dafür, daß nicht zuviel Geld in die Finger seiner Gattin kam. Des Nachts fand er sich selten nach Hause, regelmäßig eigentlich nur Sonabends. Dann lieferte er ab, was unbedingt sein mußte; nach dem Gesetz muß er ja vergütet, wenigstens für Harry, den Strohch von dreizehnjährigem Jungen, zu zahlen.

Miss Every war keineswegs traurig über ihren Korl. Sie ihrerseits tröstete sich mit einem Irenanstellungsdieser war auch verheiratet. Seine Frau war nun zur Heilsarmee gegangen und sang des Sonntags im Chor in den Parks.

Obwohl die Tugend in diesem Kreise offenbar nicht absolut regierte, war es in Eagles Wohnküche sehr gemätlich. Missis Eagle war der reinste Engel. Irlanderin von Geburt, war sie entzückend gastfreundlich. Sowie ich eintrat, bereitete sie auch schon den schwärzesten Ceylante und stellte mir das Weißbrot und die Orangenmarmelade zurecht. Sie hatte schwarzhaarig und bläulig, wie sie war, ein jähcs Temperament und konnte plötzlich ihrem siebenjährigen George in wilder Wut ein Schlüsseluch ins Gesicht klatschen, wenn der kleine Knabe sich ärgerte; aber gleich darauf stürzte sie nach in seiner Manneshöhre gekränkten Jungen um den Hals, knutschte und küßte warmlich an ihm herum, und behauptete, daß er doch „very clever“, „hervorragend tüchtig“, wäre. Niemand wagte sich mit dem unschuldigsten Flirt an die bildhübsche Frau heran, denn Miss Eagle war wirklich ein vorzüglicher Boxer.

Zuweilen tauchte der Kolonialsoldat auf und log die unschämechtesten Märchen mit knurrendem treuerzigem Brummbaß. Zum Beispiel, er habe in Zentralafrika zwei Dutzend Weiber in seinem Karl gehalten, die Schwierigkeit sei nur gewesen, sie zu dirigieren. Aber hier, denn mit einem Kommandostock Herr geworden, Winkte er eine beliebige zu sich heran, so schaute sie demgemäß auf den Knien bis zu seinen Füßen ...

„Das würde ihm passen, dem alten Sünder!“ Missis Every schimpfte händelsächtig. Mister Smith verabschiedete sich grunzend und mußte den Kopf einziehen, um sich nicht oben am Türrahmen zu stoßen. — Er war übrigens schweblich knickerig, ein Flirtwärtler, der raunten ja, eine Schar unehelicher Kinder in allen Erdteilen fräßen ihm die Haare vom Kopf. Aber hier, wie dem auch sein mochte, Tatsache war, daß eines Tages ein heftiger

Zank mit ihm entstand, weil er nicht richtig seine Schuld begleichen wollte. Obgleich er wochenweise gemietet hatte, und es also auch klar war, daß er wöchentlich bezahlen mußte, wollte er für einen Monat von einunddreißig Tagen nur den Betrag für vier Wochen erlegen. Aber damit sollte er nicht durchkommen. Missis Every nahm ihn aufs Korn: „I will give him something.“ — „Ich werde ihm was geben.“ — Sie brachte es dahin, daß der großhartgesottene Feldwebel zu Kreuze kroch. Sie stichelte so infam, daß er endlich Reue gelobte, alles entrichtete und den Korl — sogar noch Süßigkeiten mitbrachte.

Den Charakter Missis Every's lernte ich jedoch erst ehrlich schätzen, als ich selbst einmal in der Klemme saß. Das Schaufenster einer Schneiderfirma hatte mich verlockt, den Laden zu betreten, es hieß, ein schwarzer Rock bester Qualität sei für drei Pfund (gleich sechzig Mark) zu haben; ausdrücklich war noch unterstrichen „nach Maß“. Mir wurde auch bereitwillig das Zollband um den Bauch gelegt, die Armellänge, Rückenbreite und so weiter wurde notiert, und dann hatte ich einen Zettel zu unterschreiben und ein Pfund anzubringen.

„Und wann ist die Anprobe?“ Schon im Hinangehen, erkundigte ich mich.

Hei lewct noch!

Von K a r l K i n n d

*Man glaube doch, er wäre ausgestorben,
der Typ des forschcn Vorkriegs-Leutnants,
der, noch durch Geist und Wissen nicht verdrängt,
sich strahlend sonnt in seinem eignen Glanz —*

*Der überzeugt ist, daß er Sonderklasse
im Gegensatz zur Gattung „Zivilist“,
und dem des eignen Volkes große Masse
nur „Pak“ und besten Falles „Mannschott“ ist —*

*Der davon lebt, daß ihm der Staat besternt hat
mit etwas Glitzerndem das Adelsstück —
und er nur darum, weil er nicht gelernt hat,
sich höchst brav fühlen zur Politik —*

*ER regelt laufend alles Weltgedeschen —
Und er zeh'n Mann entthront das Parlament —
Und alle andren haben stramm zu stehen,
weil er die Shosch doch viel besser kennt —*

*Nur ER allein ist wahrhaft patriotisch
und wahrhaft deutsch und wahrhaft vaterländisch,
und jeder Paszist ist glatt idiosch:
ein schlapper Hund und Zweiter-Klasse-Mensch!*

*Man glaube doch ... Nun schriekt man auf und
reißt sich
die Stirn und denkt, man sei noch nicht erwacht —
ist ER das nicht, der sich zur Zeit in Leipzig
selbst vor dem Reichsgericht so mauzig macht??*

*Und nur in einem Punkt hält' sich ein fröhler
„Offizier“ wahrscheinlich anders aufgefrüht
mit einem ehmal'gen Topeszer
hält' er aus Ständes-Rücksicht nicht paktiert — —*

„Eine Anprobe findet nicht statt. Wir arbeiten so, daß ein Rock von uns besser sitzt, als wenn Sie anderswo zehn Anproben bekämen.“

„Ich möchte einen Rock nach Maß. Für Konfektion ist der Preis zu hoch. Geben Sie mir mein Geld zurück.“

„Das geht leider nicht. Sie haben dies hier unterschrieben.“

Der Verkäufer lächelte sehr verbindlich.

Da war ich also hineingesegelt, sollte ein Rock übers Ohr gehauen werden. Sollte ich klagen? In solichem Fall zieht man als Ausländer immer den kürzeren.

Ich erzählte es Missis Every.

„Au“, rief sie, „den wollen wir schon klein kriegen. Heute nachmittag begleite ich Sie.“

Mitte der Dreißiger, war sie kräftig gebaut, eine resolute Person, nicht zu übersehen.

Als wir die Ladentür öffneten, wußte ich: wir würden siegen. Sie heischte nur knapp und streng: „Haben Sie dem Herrn einen Rock nach Maß versprochen?“

„Aber Sie können versichert sein ...“

„Anprobe oder Anprobieren?“

„Jahrelange Erfahrung ...“

„Gut, ich werde gehen, einen Polizisten zu holen.“

„Nein, so hören Sie doch nur, es wird möglich sein, der Herr kann am Donnerstag kommen. Ist Donnerstag Ihnen angenehm?“

„Ich werde den Herrn begleiten. Der Herr ist Ausländer und kann sich nicht immer restlos verständlich machen. Aber Sie sollten sich schämen, das auszunutzen. Ich bin gelernte Schneiderin, damit Sie es wissen.“

Die Ruhe war eisig: hochoberhoben Hauptes verließen wir den Laden. Am Donnerstag nahm sie wirklich an der Anprobe teil. Sie sagte nichts, aber sie starrte auf die Mängel und kleinen Unebenheiten wie ein Habicht.

Sie war natürlich keine gelernte Schneiderin, sondern sie war Kellnerin in den Festessen von Lyons gewesen, bevor sie der Chauffeurin bekam. Ich bekam die folgende Woche einen herrlichen Rock; er kostete nur sechzig Mark und saß wie angepaßt, schöner hätte ihn selbst ein High-life-tailor nicht gefertigt.

Und dann führte mich Missis Every zu Lyons. Ich spendierte eine große Portion für sie. Die Kellnerinnen stolzierten umher wie Königinnen, und wenn man ihnen nicht freundlich in die Augen sah, liebten sie einen stundenlang warten.

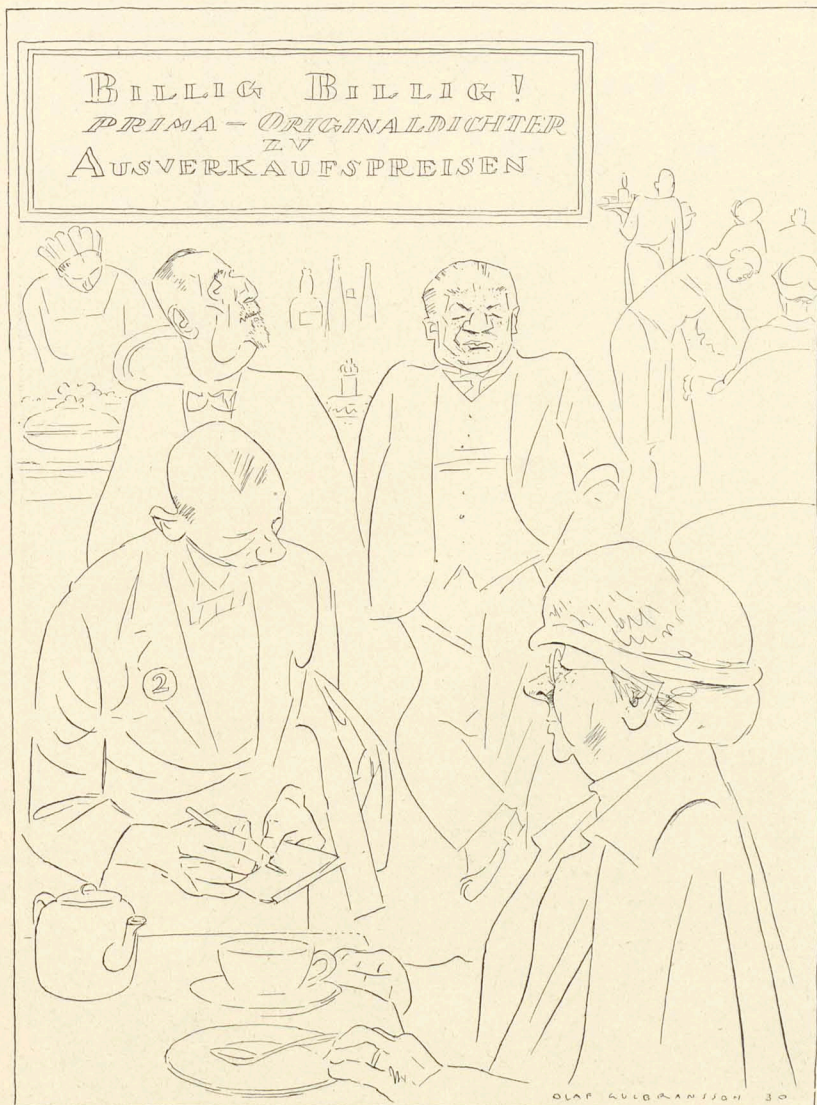
Dies war das Element, das Missis Every beherrschte. London, das Volk und die Einrichtungen für die Massen der Weltstadt. Ich sah mit Bewunderung zu ihr auf. Hier suchte jeder rücksichtslos seinen Vorteil, und so hart mußte man also sein, um etwas dabei zu erreichen. — Aber was hatte diese Frau denn erreicht? ... Der Irenhaushälter wurde neuerdings gegen sie geradezu tobsüchtig, als hätte er selbst etwas abbekommen. Und der Chauffeur hatte schon seit vierzehn Tagen kein Geld gebracht.

Missis Every aber hielt den Löffel wie eine vollkommene Lady und benahm sich äußerst gelassen und gebieterisch.

Und ironisch lächelnd gestand sie mir, daß sie sich möglicherweise veranlaßt sehen könne, mich demnachst unaussprechlich zu lieben ...

Billige Dichter-Woche bei Karstadt

(Olaf Gulbransson)



„Wünschen Sie zum Tee ein Stück Kuchen oder ein Autogramm von Heinrich Mann?“

Virgils Zweitausend-Jahr-Feier

(Wilhelm Schula)



„Erlassen Sie zur Feier meines Geburtstages eine Amnestie, lieber Duce! Von jetzt ab soll kein Schüler mehr gezwungen werden, mich zu lesen!“

Jetzt muß man mit Neid an Zugvogel denken. Manchmal sieht man sie durch herbstklare Luftregion die Route nach südlichen Stationen lenken — sie wünschen sich fort, und da fliegen sie schon.

Sie haben es gut, während unsererin mit bescheidenem deutschem Gemüte sich freut am Gedeihen des Hakenkreuzvereins und der Brotzeilosenblüte.

Sie tragen zu den Pyramiden von Gizeh keinen Kater von den deutschen Reichstagswahlen. Sie reizen gratis und franko davon vor dem Schnee, ohne Young-Bahn-Tarife zu zahlen.

Sie werden in der Sahara und am Nil weder Reichswehr noch Hakenkreuz vermissen. Denn sie leiden nicht an patriotischem Gefühl, nur der Mensch wird mit sowas beschissen.

Wenn es Frühling wird, kommen sie retourgeschwürt, um sich luftige Nester zu bauen. Wir werden uns bis dahin, wenn es lustvoll wird, um Adolfs Schnurrärtchen hauein.

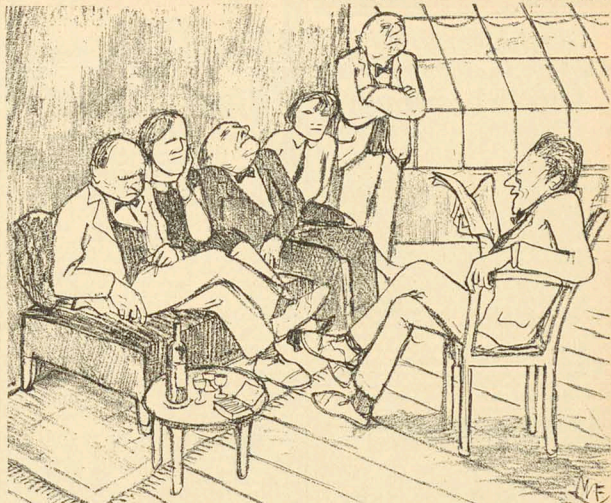
Wolker C. F. Lieske

Literarische Geschichten

Der Wiener Schriftsteller traf am Morgen nach der verunglückten Uraufführung seines Stückes im Burgtheater einen namhaften Kritiker. „Warum sind Sie gestern nach dem zweiten Akt gegangen?“ fragte der Dichter beleidigt. Der Kritiker erwiderte: „Weil ich es unhöflich gefunden hätte, schon nach dem ersten Akt zu gehen.“

Anita Loos, die amerikanische Schriftstellerin, unterhielt sich einmal mit Mencken über die amerikanische Frau. „Ich finde“, sagte Mencken, „äußerst wenig Qualitäten für den Durchschnittsamerikanerin.“ „Zwei Qualitäten hat jede Durchschnittsamerikanerin bestimmt“, sagte Anita Loos. „Erstens nämlich ihre Schönheit und zweitens ihr Dummeit.“

„Wieso ist Dummeit eine Qualität?“ „Nun, die Schönheit brauchen wir, damit die Männer uns lieben. Und die Dummeit brauchen wir, damit wir instando sind, die Männer zu lieben ...“



... und nun sehe ich Ihnen allen den dringenden Wunsch an, mein ganzes Drama, unabgelenkt von der Stofflichen Spannung, noch einmal rein künstlerisch zu genießen.“

Die Eierkuchen / Eine Schwabinger Angelegenheit von Rudolf Nutt

Die Maler Wünke und Rohrdorf führten gemeinsamen Haushalt, aber sie arbeiteten getrennt, das heißt, Wünke arbeitete allein. Rohrdorf hatte eine äußerst empfindliche Seele und konnte Kritik so wenig vertragen wie ein Kanarienvogel einen Auf-

enthalt im Aquarium. Und da der Pinsel der erste Appell an Kritik ist, faßte er lieber gar keinen an und begnügte sich mit der Vorstellung, ein großer Meister zu sein.

Für Wünke hingegen schien die Kritik der Nähr-

(Schluß auf Seite 342)

Weißer Zähne

manchen jedes Vielfältig anprechen und läßt. Oft schon durch einmalige Wüngen mit der herrlich erfindenden Chlorodont-Zahnpaste ergibt sich einen unumkehrbaren Glanzbein-lanz der Zähne, bei gleichzeitiger Reinigung der Zahneigenen feinsten Chlorodont-Zahnbürste mit gezieltem Borstentyp. Beulene Epileptiker in den Zahnpflichten der Lichte der lächelnden Wunden werden selbst beim befürchten. — Chlorodont-Zahnpaste Tube 60 Wt und 1 Blatt; Chlorodont-Zahnbürsten in zwei Größen, für Damen und Herren 1 Blatt, für Kinder 60 Wt; Chlorodont-Zahnpflege 1 Blatt und 2 Blatt. Sie sind Chlorodont-Geschäften zu haben.

Auch das kleinste Inserat findet im „Simplicissimus“ Beachtung



Warnung vor Nachahmungen! Männer!



Nur Okasa!

Okasa (franz. Okasolone Dr. med. Labarraut) ist die beste Präparat, aber in der Praxis 100.000fach bewährt! Okasa wurde vor Jahren auf Grund langjähriger wissenschaftlicher Versuche erst der Allgemeinheit übergeben. Der Gehalt an Sexual-Hormonen wird schon seit Jahren garantiert. Die Herstellung dieser erfolgt nach deutschem Reichspatent und kann nach diesem Verfahren kein Konkurrenzpräparat hergestellt werden. Eine bessere Methode, nach welcher die Sexual-Hormone von Okasa hergestellt werden, gibt es nach dem heutigen Stand der Wissenschaft überhaupt nicht. Beruht auf unserer Methode der Herstellung der Sexual-Hormone beruht die nicht zu überreffende Wirkung von Okasa!

Wir versenden daher normale 50000 Probepackungen umsonst! Jeder der „Okasa“ das hochwertigste, wissenschaftlich anerkannte Sexual-Kraftpräparat noch nicht kennt, erhält 1 Probepackung kostenlos, direkt verschlossen, ohne jede Abänderung, ohne jede Verpflichtung (unverändert) innerhalb weniger Tage (bis zum 30. März) (Doppelbestellung) wir legen besterzeugnisse besonders mit besonderer begünstigter tausendfreiwilligen Anerkennungen von Ärzten und dankbarer Verbrauchern jeder Probenpackung kostenlos. (Generalvertretung und Adressen für Deutschland) in allen Apotheken! **Händlers Koenig-Apothek, Berlin W 355, Friedrichstraße 160.** Beachten Sie genau: Okasa (Silber) für den Mann, Originalpackung 0,30 M. | Zu haben in Okasa wird schon seit Jahren mit garantiertem Hormongehalt hergestellt. Die verwendeten Organpräparate unterliegen einer ständigen ununterbrochenen Qualitätsprüfung durch einen Dozenten der Staatlichen Universität Berlin. Auf der Internationalen Ausstellung in Florenz vom 15. bis 25. November 1929 erhielt Okasa das **Verdientkrenz** mit der **Goldenen Medaille**.

Der Vielbeschäftigte

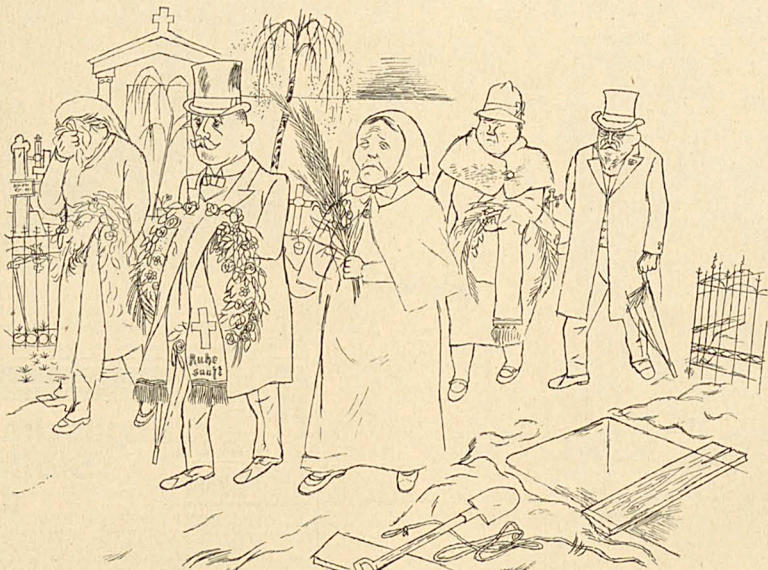
Also — jetzt zur Finanzkonferenz — denn Besprechung mit dem Anwalt und ab fünf Uhr Post unterschreiben. Da ist es notwendig, sich mit Kola Dallmann einen frischen, denkbereiten Geist zu sichern.

Vor jeder wichtigen Arbeit

9-3-Tabletten

KOLA DALLMANN

Schachtel M. 1. — in Apotheken u. Drogerien



„Jetzt kann er si glei beim Himmivata selber beschwer'n, mei armer Mann, daß' eam auf Erden sein Gehalt kürzen hab'n woll'n!“

Frau Nuschkes Scheidungsgründe / Von Max Marschall

„Frau Nuschke, nicht wahr? Bitte Platz zu nehmen; so, nun erzählen Sie mal, was Sie auf dem Herzen haben.“

„Wissen Sie, Herr Rechtsanwalt, wenn ich det allens azehlen wollte, wat ick uff'n Herzen habe, denn hätt ick ma missen 'n Hausschlüssel instechen.“

„Na denn fassen Sie mal kurz zusammen, was Sie wünschen.“

„Ick wer ma sojar sehr kurz zusammenfassen, jeschieden will ick sind.“

„So, so, na dann müßte ich ja wohl doch erst Näheres hören, warten Sie mal, es sind keine Klienten mehr da, also denn man los.“

„Also, Herr Rechtsanwalt, valieren Se man nich de Jeduld, ick muß ma 'n bißken sehr vabrellern, damit Sie im Bilde sind. Die Sache is dies: ick war bis vor 'n jüet halbet Jahr nich vahrreit an hab' ma ganz jut mit meine zwei Kinder durchjebracht.“

„Erlauben Sie, Frau Nuschke, wenn ich recht verstanden habe, — — —“

„Ick weß schon, wat Sie saren wolln, det will ick Ihn ja grade klarmachen. Sehn Se, erst bin ick jejen neun Jahre mit een jejangen, davon is nu die erste, die Anni, jetzt isse bald vierzehn, 'n ganz proporet Mädchen; denn haick ma richtig vahrreit, aber mit 'n andern, det dauerte finf Jahre, un davon is de Liselotte, die is jetzt achte, un denn hatte ick jenuch von de Männer un lebte mehrere Jahre allene aber zufriednen mit meine beeden Mächens, bis ick uff den ollen Nuschke jestoßen wurde.“

„Gestoßen bin, Frau Nuschke.“

„Ick sagte jestoßen wurde, un det is richtig, ick wurde jestoßen, det steht nu bombenfest. Sehn Se mal, ick sagte ja schon, det ick mit die Männer janischt mehr in Sinn hatte, aber da warn nu die

Nachbarn, det jing den janzen Dag; „Sehn Se mal, Schmidten“, so hieß ick nemlich als Jungfrau, da is doch der olle Nuschke in't Nebenhaus, det is doch noch 'n ganz anschnlicher Mann mit seine finfunsechzich, hat seine scheone Rente; or heert ja 'n bißken schwer, eijentlich so jut wie janich, aba det hat valleicht ooch wieder sein jutet; un so jing det nu in eenne Tour, bis ick mirbe wurde, ick dachte, mit die Rente könnt' ick ma ja det Leben 'n bißken leichter machen, also wat soll ick Ihn saren, eenes schoenen Dages hatt ick 'n uff'n Halse, det is nu zirka so'n halbet Jahr her.“

„Na, das war ja ein kurzes Vergnügen.“

„Vajnjüen nenn Se det? Sie sind ja 'n kleiner Schäker, Herr Rechtsanwalt. Sie kenne so bleiben, Vajnjüen! Ja vor den ollen Nuschke, det kann stimm, na ick kann Ihn saren, det is ja so 'n richtiger Kase, na wie heeßt denn der Lebejreis aus det Altertum?“

„Sie meinen wohl Casanova?“

„Ja, grade den meen ick, aber der Nuschke det is nu 'n Casanova von die dollste Sorte, ick habe nu wirklich jedacht, bei so 'n ollen Mann, da wer'ck det nu schön ruhig 'n jämlich ham, aba wat jloom Se woll, Herr Rechtsanwalt, na ick bin jewü nich schüchtern, aba wie der Olle — — — ne, det kann ick janich laut saren.“

Frau Nuschke flüsterte eine Weile dem Rechtsanwalt ins Ohr.

„Ja, verehrte Frau Nuschke, das ist ja allerdings erstaunlich, aber ob das als Scheidungsgrund — — —“

„So, un det mit die Ziehharmonika?“

„Ziehharmonika??“

„Na ja doch, denken Se denn, det wär allens, det Scheensto kommt ja erst noch, passen Se bloß uff, ick sagte ja schon, der olle Nuschke heert so jut wie janischt,

det heeßt mit seine bloßen Ohren, aber da hat a nu von de Fürsorje so 'n Heerapparat jekricht, womit a janzt jut heeren kann, aber den trägt a in de Hosentasche, weil ern schonen will. Nu heert det olle Kanickel, wenn a nich will, janischt, un wenn a mal nisch heeren soll, denn hat 'n Apparat an de Ohren, un denn spielt a 'n Varickten. Det Theata müßten Sie ma mitmachen, Herr Rechtsanwalt.“

„Aber was ist mit der Ziehharmonika?“

„Kommt gleich ran, ick hab' Ihn ja jesagt, det ick sehr vüle uff'n Herzen habe. Also passen Se uff, der Olle heert nisch, hat keen blassen Schimmer von Musike un hat doch richtig de Fürsorje so lange jredemelt un jepiesackt, bis so Ihn sein „sehnlichsten Wunsch“, wie a sich ausjedrickt hat, erfüllen un Ihn zu Weihnachtsen so 'ne Ziehharmonika anjeweisen ham.“

„Nu machen Se sich bloß een Bild, sitzt det taube Jestelle, den Heerapparat in de Hosentasche, un nuddeit den janzen Dag uff die Ziehharmonika rum, dabei heert a nisch, hat keenen Dunst von Musike oder irjendeene Melodie, ick sare Ihn, det is reene zum Wänderuffkrauchen; un sagt man wat, det heeßt, wenn a so jut ist, den Heerapparat aus de Tasche zu nehm, denn spielt a wieda 'n Varickten, un so jelt et nu Dag vor Dag, un wenn ick abends jan kaputt ins Bette krieche, denn issa ooch wieder da, na ick hab' Ihn ja vorhin ins Ohr Bescheid jestoche, un hinter meine Anni, issa ooch schon her; na, wenn det nich jenuch vor 'n Scheidungsgrund is, denn faif ick uff de janze Republik, un denn jibt et nächstens een Unjlick bei Nuschkens.“

„Na, man ruhig Blut, Frau Nuschke, wir wollen die Sache schon kriegen.“

„Ick noch vor die Gerichtferien, Herr Rechtsanwalt!“



„Schrecklich diese ewigen Schauspielerinnen-Selbstmorde! Wenn man leben bleibt, wirkt es direkt als Originalitätshascherei!“



„Glaubst du denn wirklich, daß deine Eltern gar kein Kind haben wollten?“ – „Sicher nicht, ich fühle mich immer so unbeabsichtigt auf der Welt!“

Idyll am Kamin

Von Wladimir Asoff

Sie saßen zu zweit im tiefen Großvaterstuhl am Kamin, in dem langsam die Glut starb. Bläuliche Dämmerung schlich durch das tüllverhängte Fenster. Er war in einem weichen seidenen Pjama, sie in einem molligen rosafarbenen Negligé. Wie ein müdes Kätzchen hatte sie sich auf seinen Knien zusammengerollt.

„Schätz“, sprach er innig, und seine Hand fuhr liebevoll über das Köpfchen mit dem kurzgeschrittenen Haar.

„Geliebter“, flüsterte sie, indem sie sich fester an ihn schmiegte.

Im Kamin verglommen die letzten Scheite.

„Sag mir, Geliebte“, fragte er leise, „wäre es nicht schön, wenn wir zu dreien wären?“

„Gewiß wäre es herrlich“, flüsterte sie zurück.

„Stell dir vor“, fuhr er mit wachsender Begeisterung fort, „daß in diesem Augenblick, auf diesem weichen, flauschigen Teppich, zu unseren Füßen, ein winziges Geschöpf mit unschuldigen sanften Augen spielte ...

ein wehrloses kleines Geschöpf, das mit allen Kräften seiner kleinen schlümmernen Seele nach unseren Liebkosungen verlangt.“

„Ja, Liebster, gewiß, du hast recht“, flüsterte sie.

„Du würdest es auf den Arm nehmen, du würdest es an deine Brust drücken, du würdest seinen winzigen Körper mit Küssen bedecken.“

„Ja, Liebster, ja ...“ flüsterte sie.

„Wir würden uns zu dritt so behaglich, so glücklich fühlen“, fuhr er fort. „Niemand weiter würden wir in der Welt brauchen ... wir würden es hegen und pflegen, es verwöhnen ... Ich würde ihm leckere Dinge bringen, du würdest es baden und schlafen legen.“

„Gewiß, Liebster“, sagte sie beseligt. „Ich will aber keinen Foxterrier ... sie sind zu unruhig ... lieber soll es ein Toyterrier oder ein kleiner Japaner sein ... am besten wäre ein Pekinese ...“

(Autorisierte Übertragung aus dem Russischen

von Bar. Rausch v. Traubenberg)

Leere Fernbahnzüge stampfen
Schläftig über Vorortstationen.
In vertrauten Zimmern dampfen
Vollgefüllte Kaffeetassen.

Alte Kirchenglocken klagen
Finster durch den Regenhimmel.
Kloppend einen Bollewagen
Zieht ein dicker, grauer Schimmel.

Türen öffnen sich verschlafen.
Einer klappert laut und heftig.
Müde, alte Höfe öffnen.
Und die Stadtbahn schnurrt geschäftig.

H. Münsel

Diskussion über ein Dienstmädchen

Von L. Rha n

Die Diskutierenden: der Hausherr, die Hausfrau, ein Gast.

„Sag‘ mal, Tilly, hast du dem Mädchen erlaubt zu telefonieren? Sie war nämlich ganz verlegen, als ich ins Zimmer kam.“

„Pst, sie kommt. Nimmst du noch etwas Gemüsesalat auf? Ja, vor Adolf hat sie mächtige Angst. Dabei hat er sie bloß einmal tüchtig angeschrien. Da ist sie um eins nach Hause gekommen. Ich bitte dich, das Mädchen ist neunzehn Jahre alt. Aber die macht sich auch gar nichts daraus. Doch, darüber hat sie sich mal ausgesprochen zu mir. Moment mal! Marie, bringe Sie den Kognak, und schenke Sie mal die Fusseln in dem Likörglas! Doch, so was muß man ihr vor den Gästen sagen, da ist es ihr wenigstens unangenehm.“

„Ich verstehe nur diese Vorsichtsmäßigkeit nicht“, sagte ich, „man kann doch bis elf gerad soviel Dumtheiten machen wie bis eins, nicht wahr?“

Der Hausherr lächelt überlegen und etwas gekränkt. „Mein Gott, darum handelt es sich doch gar nicht. Ich gebe einem Mädchen nicht die Furschbüßel. Aus Prinzip tue ich das nicht. Und sie kann nicht verlangen, daß ich ihrhewegen bis eins aufblöbe. Außerdem hörst du ja eben von Tilly, sie macht sich gar nichts daraus. Sie kann uns sogar dankbar sein, daß sie auf diese Weise solide bleibt und Geld spart. Alle Herrschaften kümmern sich nicht darum, bitte, angenehm, sie geht tanzen. Und da lernt sie einen kennen, und der setzt sich zu ihr, und sie muß mal rausgehen — muß doch mit allem rechnen! — und er nimmt ihr die Schlüssel raus. Oder macht schnell einen Wachabdruck. Man hört doch andauernd davon. Natürlich ist so ein Mädchen auch ein Mensch. Wenn auch mit gewissen Unterschieden. Sie hat übrigens ganz dieselben Rechte wie wir. Baden kann sie, wenn sie will — wenn wir gerad nicht zu Hause sind. Ich meine, das ist auch schon unseretwegen. Man will ja was Appetitliches um sich haben. Jeder Mensch soll seine Persönlichkeit behalten. Nur widersprechen darf sie nicht. Das wünsche ich nicht. Ich kann meinem Vorgesetzten auch nicht widersprechen. Aber das tut sie. Erzähl‘ mal das netulich mit dem Ausgang, Tilly!“

„Ja, richtig, nun geht sie schon alle Woche einmal aus und jeden zweiten Sonntag. Und da kommen netulich ganz unvorhofft Meiers. Soll ich nun den ganzen Kaffee und das Abendrot allein machen? Nein, ich sage: Sie müssen abtelefonieren, Marie! Macht sie mir eine Szene, und ihre Schwester erwarte sie, und ihre Schwester habe kein Telefon und so. Na, ich kann doch keine Rücksicht darauf nehmen, daß ihre Schwester kein Telefon hat, nicht wahr? Und eigentlich könnte sie sich sogar freuen. Wenn Besuch da ist, kriegt sie doch immer auch netulich ein Telefon von mir. Ich hab‘en ja nichts gegeben; die geben überhaupt nie was. Dabei fällt mir ein, wir sind morgen mit Meiers in der Oper verabredet, und macher eben von bei Heiser oder wo. Was machst du denn für ein Gesicht, Adolf, ist dir wieder nicht recht, was? Man verkommt ja hier, wenn man die ganze Woche nicht rauskommt. Woher heiratet man bloß? Das sagt sogar die Marie. So ‘n Mädchen hat es doch eigentlich gut.“

„Ja, glänzend“, bestätigte ich, „jeder Mensch

O du mein Österreich!

(Karl Arnold)

kann nach seinen acht Stunden Arbeit anfangen, was er will, nur sie hat den Vorzug, nur einmal in der Woche weggehen zu dürfen und nur alle vierzehn Tage Sonntag zu haben, und auch nur halb.“ — „Aber ich bitte dich, Lu, das merkt man gar nicht, wenn man es nicht anders gewohnt ist. Außerdem braucht sie ja nicht Mädchen zu sein. Sie könnte ja in der Fabrik arbeiten. Bloß da kann sie sich nicht allein ernähren. Und hier hat sie ihren Lohn und braucht nichts für Essen und Wohnung zu zahlen. Welche Frau hat ohne weiteres vierzig Mark für sich allein?“

„Adolf, wieviel Taschengeld hat deine Frau?“
Tilly läßt ihn gar nicht erst zu Worte kommen.
Lu, du machst mich ganz nervös, unsere Marie redet nicht halb soviel von solchen Sachen wie du. Würd' ich mir auch schön verbitten. Bist du etwa neuerdings kommunistisch? Die Marie steht jetzt auch immer, wenn sie mit dem Hund runtergeht, mit so einem, der hat sogar schon mal gegessen. Aber das dulde ich nicht. Verlieben Sie sich bloß nicht in so was, hab' ich ihr gesagt. Ich bezahl' doch schließlich für ihre Arbeit und nicht für ihre Gefühle. Ich meine wirklich, vierzig Mark ist doch 'ne Summe für so 'n Mädchen. Du kannst sie schließlich nicht mit mir vergleichen. Ich hab' doch ganz andere Ausgaben. Sie bezahlt sicher nicht fünfunddreißig Mark für einen Hut. Ich muß das. Übrigens arbeitet sie sich nicht tot. Nach dem Abendbrot kann sie machen, was sie will — gieß mir einen Likör ein, Adolf. Ach, Lu, klingel mal eben, dann muß sie noch eine Flasche von unten rausholen. Oder hast du sie schlafen geschickt, Adolf? Natürlich. Übrigens, um auf den Schlüssel zurückzukommen, du mußt ihr noch einmal energisch sagen, daß du ihn ihr prinzipiell nicht gibst. Sie fragt nämlich jedesmal, das ist schon fast verächtlich. Die Geschichte mit den Kavaliere und den Wachsabdrücken ist wirklich schon zu oft passiert. Wir haben ja immer einen Revolver da. Aber stell' dir vor, das Mädchen ist allein in dieser Riesenwohnung. Wenn die schläft, hört sie von nichts. Da kann die ganze Wohnung ausgeräumt werden. Wenn sie durchaus später als elf nach Hause kommen will, soll sie Privatier werden. Übrigens hast du noch in der Bibliothek Kognak. Adolf, den werd' ich holen.“

Wir kamen nicht mehr dazu, länger über das Flurschlüsselthema zu debattieren. Denn zwei Minuten später stürzte Tilly wieder ins Zimmer, warf sich laut schluchzend gegen ihren Mann und wimmerte: „Einbrecher — Einbrecher —“

Als wir in das Herrenzimmer kamen, fehlten dort und in dem anliegenden Zimmer die Teppiche, die Silberleuchter, die Pelze, die eingemottet im Schrank gelegen hatten, und alles, was irgend tragbar war.
Mario fanden wir schnarchend im Bett. Und zu meiner Freude entdeckten wir, daß offenbar kein Wachsabdruck von dem vielmustrigten Schlüssel gemacht worden war. Denn die Tür war mit einem ganz gewöhnlichen Dietrich erbrochen.

Kleine Komödie in Leipzig

Man muß dem Menschen eine Chance geben,
denn seine Chance ist des Menschen Glück.
Drum läßt man Adolf kühn die Schwurhand heben
vor dem Gericht der deutschen Republik.

Er schwört, er sei legal bis in die Knochen.
Er schwört, er sei — bei Gott — verfassungstreu.
Er schwört, er habe nie sein Wort gebrochen.
(Und wenn er's tat, war weiter nichts dabei.)

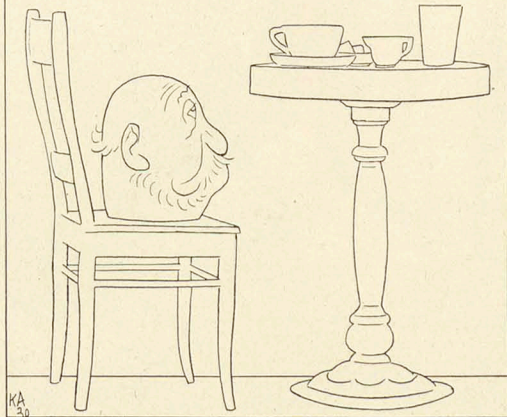
Er schwört, er werde nie im Leben putschen.
Er schwört, kein Lämmlein sei wie er so rein.
Er schwört, er werde ganz von selber rutschen
in das verheiß'ne Dritte Reich hinein.

Er schwört, er sei antiparlamentarisch.
Er schwört, er kämpfe nur im Parlament.
Er schwört dreierlei Heiko-literarisch.
Er schwört, es gebe Feuer, das nicht brennt.

Er schwört, er folge treulich den Gesetzen.
Er schwört, er wolle keinen Radekrieg.
Er schwört, Verträge seien bloße Fetzen.
Er schwört von Pulverdampf und Heil und Sieg.

Er schwört vor einem Dutzend roter Roben.
Er schwört als deutscher Mann und deutscher Christ.
Nun weiß der deutsche Gott im Himmel droben,
daß Adolfs Unschuld
ja, Adolfs Unschuld
sogar schon reichsgerichtsnotorisch ist.

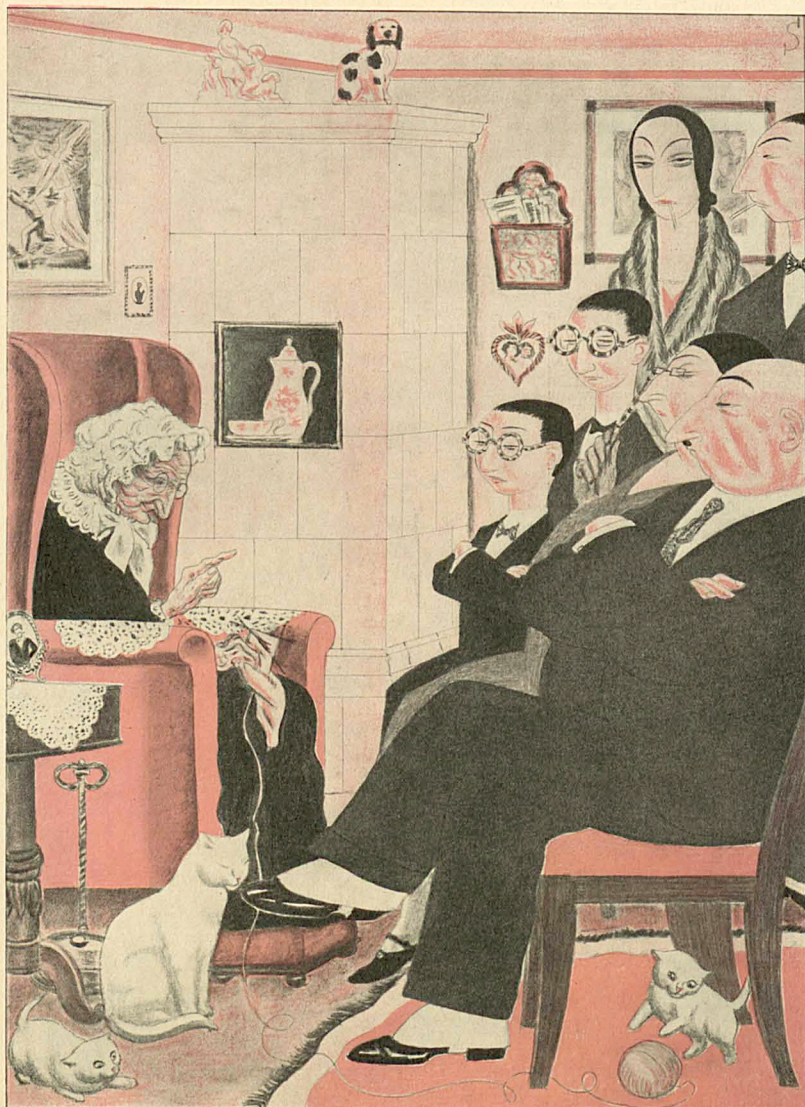
Hans Schöffert



„Aldann, bittesähr, warum soll's beileifig ohne Ballast nicht noch leichter aufwärts gehn?“

In Berlin W Gemüt die große Mode!

(E. Schilling)



Bankier Wendriner hat in Polzin eine Original-Urgroßmutter entdeckt, bei der man es noch lernen kann.